



Kleidung, Schuhe und Textilien

Maaïke van Rijn

Aus der Sammlung Mode und Textil lassen sich heute lediglich einige Schuhe eindeutig zuordnen und ihre Herkunft aus der württembergischen Kunstkammer belegen.¹ Die Inventare verraten jedoch, dass sich darüber hinaus noch weitere textile Arbeiten in der Kunstkammer befanden. Auch Philipp Hainhofer (1578–1647) erwähnt in seinem Bericht über die württembergische Kunstkammer einige Tische „mit sammetin Teppichen, auch mit lidernen türgischen Teppichen bedeckt.“² Es fällt auf, dass die meisten Textilien wohl aufgrund ihrer exotischen Herkunft in die Kunstkammer gelangten. So finden sich in dem um 1624 erstellten Inventar der Sammlung Guth von Sulz unter der Überschrift *Von allerley Indianischen, Türckhischen, auch anderen außländischen Sachen, so zum Haußrath, Klaydern, Zierathen und andern dergleichen*, beispielsweise türkische Hosen aus Seide oder zwei türkische Tüchlein, *uff welchen allerley Bluomen unnd Vögel mit seiden ußgemacht sein*.³ Diese Hosen und Tücher lassen sich innerhalb der heutigen Sammlung Mode und Textil nicht mehr identifizieren. Sie sind entweder den Kriegsverlusten zuzuordnen oder gingen an das Linden-Museum über, wo sie sich in der Fülle der Orientalika aufgrund der va-

Damenschuh, Italien (?),
um 1620/30,
LMW (Kat. Nr. 320).

¹ Vgl. die einzelnen Katalognummern 320–326 zu den entsprechenden Schuhen.

² Zitiert nach Fleischhauer 1976, S. 14.

³ HStAS A 20 a Bü 4, fol. 128r.

gen Beschreibung aber auch nicht klar als aus der Kunstkammer stammend benennen lassen. Neben den bis heute erhaltenen und identifizierbaren Schuhen,⁴ erscheinen weitere Schuhe in den Inventaren, die wohl ihrer interessanten Herkunftsgeschichte wegen in die Kunstkammer gelangt waren. Dies ist der Fall bei den wiederholt erwähnten Pantoffeln des Herzogs von Mirandola (Francesco Maria Pico della Mirandola, 1668–1747), die *Printz Alexander* (d. h. der spätere Herzog Carl Alexander von Württemberg, reg. 1733–1737) aus dessen Schloss mitgenommen haben soll, als es eingenommen wurde.⁵ Auch die Schuhe eines 8 ½ Fuß großen preußischen Gardesoldaten, des Flügelmanns Jonas, waren in der Kunstkammer untergebracht und finden in den verschiedenen Inventaren zur württembergischen Kunstkammer immer wieder Erwähnung,⁶ sind heute aber nicht mehr überliefert. Es zeigt sich also, dass Kleidung und Schuhe wohl in erster Linie dann als besondere Sammlungsstücke in die Kunstkammer aufgenommen wurden, wenn sie aus fernen Ländern kamen oder mit bestimmten historischen Ereignissen in Verbindung gebracht werden konnten. Das zeigt sich bei den Patten (Kat. Nr. 326), die in den Inventaren explizit als englische Mode erklärt werden, genauso wie bei den Schuhen, die der Lakai Samuel Becher in Ostindien gekauft haben soll (Kat. Nr. 325).

⁴ Vgl. die einzelnen Katalognummern 320–326 zu den entsprechenden Schuhen.

⁵ Vgl. HStAS A 20 a Bü 22, S. 19.

⁶ Beispielsweise in den Inventaren des Antiquars Vischer zum Sturz 1762/63, HStAS A 20 a Bü 66, fol. 11r; im 1776 erstellten Inventar des Johann F. Vischer (1726–1811), HStAS A 20 a Bü 99; oder im ein Jahr später (1777) begonnenen Inventar HStAS A 20 a Bü 15 Nr. 2.

Auch in anderen Kunstkammern Europas ist diese Tendenz zu beobachten, vor allem Schuhe und Kleidung interessanter oder fremdländischer Provenienz aufzunehmen: So finden sich Mitbringsel von Reisen ins Osmanische Reich in Nürnberg,⁷ ein von Herzogin Christina von Bayern (1571–1580) bestickter Beutel⁸ und verschiedene türkische, persische und orientalische Teppiche⁹ in der Münchner Kunstkammer. Auch in der Kunst- und Wunderkammer Zar Peters des Großen (1672–1725) fanden sich überwiegend ethnografische Textilien wie trachtenartige Kleider bestimmter sibirischer Volksstämme, aber auch Festtagskleider verschiedener einheimischer Ethnien, ein sibirisches Schamengewand oder Mäntel von Derwischen.¹⁰ In der Zuordnung zum Exotischen und der Betonung des Fremdländischen oder der bemerkenswerten Provenienz, zeigen sich innerhalb der verschiedenen höfischen Kunstkammern Übereinstimmungen. Auch in der Raritätenkammer des Ingolstädter Jesuitenpaters Ferdinand Orban (1655–1732), dessen Objekte sich heute im Bayerischen Nationalmuseum und im Museum Fünf Kontinente in München befinden, scheint die Rarität für die den Stuttgarter Chopinen sehr ähnlichen venezianischen Chopinen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts wichtigstes Sammlungskriterium gewesen zu sein.¹¹ So ist es nicht verwunderlich und sehr zeittypisch, dass auch in den Stuttgarter Inventaren die Schuhe meist unter der Überschrift *Exotica* verzeichnet werden.¹²

⁷ Vgl. zum Beispiel im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg die Türkischen Schuhe aus der Kunstkammer des Paulus Praun (1548–1616), die dieser 1569 von seiner türkischen Reise mitbrachte: Hess / Hirschfelder 2010, S. 265, 438, Abb. 505.

⁸ Sauerländer 2008, Bd. 2, S. 551.

⁹ Sauerländer, Bd. 2, S. 581.

¹⁰ Vgl. AK Dortmund / Gotha 2003, Bd. 1, hier vor allem die einzelnen Katalognummern auf S. 129–154.

¹¹ Krempel 1968.

¹² Vgl. zum Beispiel HStAS A 20 a Bü 4, fol. 128r.



Eine Herrenschuhspitze
(Detail), Manila / Phil-
ippinen (?), letztes
Viertel 17. Jh., LMW.

In der württembergischen Kunstkammer scheinen vergleichsweise wenig Tapisserien, Teppiche oder größere Gewebe vorhanden gewesen zu sein. Nur an wenigen Stellen werden in den Inventaren einzelne meist nicht genauer beschriebene Teppiche genannt, die sich aber auf wenige Exemplare zu beschränken scheinen.¹³ Während sich in der Kunstkammer des Kaisers in Wien eine große Sammlung an Tapisserien mit einem Umfang von rund 700 Objekten befand,¹⁴ fiel der Bestand in Stuttgart eher bescheiden aus. Allerdings tauchen in den Rechnungen der Landschreiberei durchaus immer wieder Zahlungen an Händler und Teppichweber für Tapisserien, Teppiche und Tafelwäsche auf. So ließ Herzog Ludwig (1568–1593) Tapisserien aus Frankfurt bringen,¹⁵ bezahlte den Hausschneider Hans Daig ebenfalls für Tapisserien¹⁶ und orderte 1590 verschiedene Textilien, darunter ebenfalls Tapisserien und Teppiche von Daniel Vetterlin aus Calw.¹⁷ Auch in den Rechnungen, die unter Herzog Johann Friedrich (reg. 1608–1628) bezahlt wurden, finden sich zahlreiche Erwähnungen von Kleidungs-

stücken, Hüten oder Stoffen¹⁸ und wiederholt Überweisungen an Hans Fiechtler, Teppichweber zu Pforzheim.¹⁹ Herzog Eberhard Ludwig (reg. 1693–1733) kaufte 1707 Tapisserien im Wert von 10.021 Gulden von Nikolaus Lang, Kaufmann zu Frankfurt, bzw. von dessen Witwe zur Möblierung des fürstlichen Residenzschlosses.²⁰ Bis in die 1720er-Jahre hinein scheinen jährlich noch Zahlungen an die Witwe des Nikolaus Lang in Frankfurt zur Begleichung der Summe getätigt worden zu sein. Da diese Tapisserien und Teppiche nicht ausdrücklich in den Kunstkammerinventaren auftauchen, ist davon auszugehen, dass die württembergischen Herzöge wie andere Fürsten in Europa zwar durchaus eine große Anzahl an Teppichen und Tapisserien bestellten und kauften, diese aber wohl in erster Linie der Ausstattung der Schlösser dienten und nicht explizit Teil der Kunstkammer wurden. So fand Hainhofer bei seinem Besuch in Stuttgart in der Kunstkammer zwar auch türkische Teppiche vor, berichtet aber nicht – wie 1612 über Herzog Maximilian I. von Bayern (reg. 1597–1651) – von „seinen tapezereien“²¹ als der größten Liebhaberei des Fürsten.

¹³ Vgl. HStAS A 20 a Bü 37, fol. 31v–32v; A 20 a Bü 158; A 20 a Bü 13 Nr. 1.

¹⁴ Schmitz-von Ledebur 2012.

¹⁵ HStAS A 256 Bd. 54, fol. 360r.

¹⁶ HStAS A 256 Bd. 65, fol. 358r.

¹⁷ HStAS A 256 Bd. 75, fol. 275v.

¹⁸ HStAS A 256 Bd. 111, fol. 362–408, bes. 366.

¹⁹ HStAS A 256 Bd. 112, fol. 435r.

²⁰ HStAS A 256 Bd. 190 Nr. 729f., fol. 328r.

²¹ Zitiert nach Volk-Knüttel 1976, S. 9.

320 **Damenschuh**

Italien (?), um 1620/30

Weißes Leder, Sohlenleder. H. 16,3 cm, H. Absatz 10,0 cm, B. 21,5 cm, T. 7,1 cm

LMW, Inv. Nr. WLM 14535 (vergeben 1975)

Der Schuh ist ungetragen. Einzelne Partien des weißen Leders an der Plateausohle haben kleine Flecken. Die Brandsohle zeigt Verfärbungen. Bei der Schleife handelt es sich um eine moderne Ergänzung.

Der Schuh aus weiß gegerbtem Leder hat eine Plateausohle in Form einer Doppelstetze. Das Vorderblatt endet über dem Rist in einer Lasche, an der die schmalen Verschlussbänder, in die die Seitenleder auslaufen, befestigt werden. Der Schuh ist seitlich tief ausgeschnitten. Vorderblatt und Ferse sind mit einem Durchbruchdekor aus rautenförmig angeordneten kleinen Schlitzern verziert.

Unter den Stelzschuhen, die um 1600 in Europa in den verschiedensten Ausfertigungen in Mode waren, vertritt dieser Typus mit seiner vergleichsweise moderaten Höhe die tragbar erscheinenden Varianten. Ein in Form und Ausführung sehr ähnliches Paar, dessen Durchbruchdekor allerdings sehr viel reicher gestaltet ist, befindet sich im Bayerischen Nationalmuseum in München.¹ Die Schuhe aus weißem und „zerhacktem“, und daher doppelt empfindlichem Leder anfertigen zu lassen, galt als modisch be-

sonders extravagant. Gängige Praxis war es, die Schlitz in einem Rautenmuster anzuordnen. Auch eine italienische Seide der Zeit um 1600, die 1889 aus den Beständen von Franz Bock für die Sammlungen des Landesmuseums erworben wurde, ist mit einem Rautenmuster perforiert, das dem der Schuhe verwandt ist.² Ursprünglich wäre der Schuh mit einer großen, farblich abgesetzten, auffälligen Schleife geschlossen worden. Das belegen nicht nur bildliche Darstellungen: In der Livrustkammaren (Königliche Rüstkammer) in Stockholm wird ein Herrensuh der 1630er-Jahre aufbewahrt, bei dem sich die originale Schleife erhalten hat.³

Im Inventar der Kunstammer von 1705/12 erscheint für das 5. Fach folgender Eintrag: *Noch dreij andere schu, darunter zween von weissem leder, von uhralter mode.*

Auch in den zeitlich folgenden drei Inventaren ab 1770/71 werden diese drei Schuhe immer als Gruppe zusammengefasst, nun allerdings mit eindeutiger Geschlechterzuweisung: *Dreij Weiber Schuh, einer von braunem u. zweij von weißem leder, alle 3 aber von sehr besonderer alter facon.* Dass die Schuhe als Ensemble behandelt wurden, ist naheliegend: Das zweite Exemplar aus weißem Leder (Kat. Nr. 321) ist in Material, Form, Machart und Dekoration identisch mit dem hier vorgestellten Damenschuh. Allerdings hat dieser Schuh keine Plateausohle, er könnte also auch für Männer

oder Knaben gedacht gewesen sein – eine Zuordnung, die in zahlreichen bildlichen Darstellungen überliefert ist.⁴ Der Gestaltung dieses Schuhs entspricht, was Größe, Form und Machart anbelangt, der dritte Schuh (Kat. Nr. 322). Jedoch handelt es sich bei ihm um eine einfachere, undekorierte Ausführung aus braunem, ungeschlitztem Leder. Die drei Schuhe sind wahrscheinlich als Konvolut in die Kunstammer aufgenommen worden und könnten aus einer Werkstatt stammen.

Die *uhralte Mode*, von welcher der Inventareintrag kündigt, lag bei dessen Niederschrift etwa 80 Jahre zurück. Ob die drei Schuhe als Beispiel für aktuelle Modeerscheinungen schon im frühen 17. Jahrhundert in die Kunstammer aufgenommen wurden oder erst Jahrzehnte später, aus retrospektivem Interesse, lässt sich beim derzeitigen Forschungsstand nicht sagen. Auffällig ist, dass es sich um nie getragene, einzelne Schuhe handelt, was die These eines zeitgenössischen Erwerbs unterstützen könnte.

Innerhalb der kleinen Gruppe von drei Stücken nimmt dieser auffällige Damenschuh die herausragende Stellung ein. Es spricht für ein nahezu enzyklopädisch-kulturhistorisches Interesse, dass man das Modell auch noch in den zwei abgestuft einfacheren Varianten in die Kunstammer aufgenommen hat. Dieser Ansatz ist wohl im Zusammenhang mit dem allgemein aufkommenen Interesse an der Klassifizierung historischer Kostüme zu sehen, das sich



seit dem 16. Jahrhundert auch in den zahlreich erscheinenden Trachtenbüchern manifestiert.⁵ [RY]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 22, S. 18 (1705/12):
Noch dreij andere schu, darunter zween von weissem leder, von uhralter mode.

HStAS A 20 a Bü 85, fol. 5v (1770/71):
Dreij Weiber Schuh, einer von braunem u.

zweij von weißem leder, alle 3 aber von sehr besonderer alter facon.

Nahezu gleichlautend:

HStAS A 20 a Bü 130, fol. 102r (1784–1791);
HStAS A 20 a Bü 151, fol. 157v (1792).

Literatur:

AK Offenbach 1994, S. 106.

¹ Bayerisches Nationalmuseum, München, Inv. Nr. I 7-265,66; AK München 1991/92, S. 32.

² Inv. Nr. WLM 10061d.

³ Livrustkammaren, Stockholm, Inv. Nr. LVK 27274, 31396; AK Toronto 2009/10, S. 86f.

⁴ Beispielsweise in der Basler Kostümfolge von Hans Heinrich Glaser von 1634. Vgl. Weber 1993, S. 35–85.

⁵ Vgl. dazu Ilg 2004.



321 Schuh

Italien (?), um 1620/30

Weißes Leder, Sohlenleder. H. 12,5 cm, H. Absatz

5,8 cm, B. 23,5 cm, T. 7,3 cm

LMW, Inv. Nr. WLM 14536 (vergeben 1975)

Der Schuh ist ungetragen. Das Vorderblatt ist fleckig. Die Brandsohle weist Verfärbungen auf. Bei der Schleife handelt es sich um eine moderne Ergänzung.

Absatzschuh aus weiß gegerbtem Leder, dessen Laufsohle am Absatz durch zwei Lederlagen verstärkt ist. Die Gestaltung von Vorderblatt und Seitenleder findet sich vergleichbar bei einem zweiten Schuh aus der ehemaligen Kunstkammer (Kat. Nr. 320).

Das Tragen von Absatzschuhen dieser Art lässt sich durch bildliche Darstellungen so-

wohl für Männer als auch für Frauen nachweisen.¹ Der Typus war weitverbreitet. Ein in Aufbau und Form sehr ähnlicher Schuh, der sich nur im Muster des Durchbruchdekors unterscheidet, hat sich in den Sammlungen des Ashmolean Museums in Oxford erhalten.²

Zum Kunstkammerbezug siehe Kat. Nr. 320.

[RY]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 22, S. 18 (1705/12):

Noch dreij andere schu, darunter zween von wisseem leder, von uhralter mode.

HStAS A 20 a Bü 85, fol. 5v (1770/71):

Dreij Weiber Schuh, einer von braunem u. zweij von weißem leder, alle 3 aber von sehr besonderer alter facon.

Nahezu gleichlautend:

HStAS A 20 a Bü 130, fol. 102r (1784–1791);

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 157v (1792).

Literatur:

AK Offenbach 1994, S. 106.

¹ Vgl. dazu beispielsweise Weber 1993, S. 63ff.

² Cumming 1998, S. 32.



322 **Schuh**

Italien (?), um 1620/30

Braunes Rauhleder, weißes Leder, Sohlenleder.
H. 11,5 cm, H. Absatz 5,0 cm, B. 23,5 cm, T. 7,8 cm
Beschriftung am Absatz, links neben der Fersen-
naht in Weiß: //; alte Inv. Nr. auf der Sohle; im
mittleren Bereich quadratischer weißer Aufkleber
mit der Nr. 45; auf der Sohle, am Rand des Ab-
satzes runder roter Aufkleber mit der Nr. 5
LMW, Inv. Nr. WLM 14537 (vergeben 1975)

Der Schuh ist ungetragen. Auf dem Vorderblatt
befinden sich kleine Flecken. Die Brandsohle
weist kleine Fraßlöcher auf.

Schnitt und Form des Absatzschuhs aus
braunem Leder entsprechen Kat. Nr. 320–
321. Allerdings ist hier die Ferse nicht hoch-
gezogen und die Seitennaht verläuft statt
nach hinten schräg nach vorn. Auch auf die

ornamentale Verzierung mit Schlitzen
wurde verzichtet.

Die Laufsohle des Schuhs zeigt Dekoratio-
nen in Lederschnitt, eine Gestaltung, die
sich innerhalb der Dreiergruppe nur hier
findet: Der Absatz ist mit einem von Bögen
gerahmten Rautenmuster verziert, die Sohle
mit zwei parallelen Reihen von sich über-
schneidenden, nach außen gerichteten
Halbkreisen.

Im Inventar von 1784/85 erscheint der
Schuh zusammen mit den beiden weiteren
Exemplaren der Gruppe unter Exotica mit
der Nummer 45. Dies entspricht der Num-
mer auf dem weißen Aufkleber, vgl. oben
unter „alte Inv. Nr.“. [RY]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 22, S. 18 (1705/12):
*Noch dreij andere schu, darunter zween von
weisselem leder, von uhralter mode.*

HStAS A 20 a Bü 85, fol. 5v (1770/71):
*Dreij Weiber Schuh, einer von braunem u.
zweij von weißem leder, alle 3 aber von sehr
besonderer alter facon.*

Nahezu gleichlautend:
HStAS A 20 a Bü 130, fol. 102r (1784–1791);
HStAS A 20 a Bü 151, fol. 157v (1791/92).

Literatur: unveröffentlicht

323 Ein Paar Chopinen

Italien, Ende 16. Jh.

Weißes Leder, braunes Leder, Halbseide, Sohlenleder, Holz, Metall. H. 33,5 cm, B. 17,0 cm,

T. 17,9 cm (Inv. Nr. WLM 14538 a); H. 34,8 cm,

B. 17,0 cm, T. 17,6 cm (Inv. Nr. WLM 14538 b)

Etikett im Inneren des Pantoffels von Inv. Nr. WLM 14538 a: *Museum vaterld. Alterthümer Stuttgart*; alte Inv. Nr. auf der Sohle, quadratischer weißer Aufkleber mit der durchgestrichenen Nummer 5; darunter roter Punkt.

LMW, Inv. Nr. WLM 14538 a, b

Das Leder ist verfleckt, vor allem auf den Oberseiten der Laufplatten. Die Schuhe weisen zahlreiche Fraßlöcher auf, die bei einer in den 1990er-Jahren erfolgten Restaurierung in den Bereichen des weiß gegerbten Leders reversibel gefüllt werden konnten.

Bei Inv. Nr. WLM 14538 a zeigen sich am Übergang von der Stelze zur Laufplatte kleine horizontale Risse und Verfärbungen im Leder, die Folge einer Störung des Holzkerns an dieser Stelle sein könnten.

Die Stelzen beider Chopinen sind leicht nach rechts geneigt, was eventuell auf eine liegende Aufbewahrung zurückzuführen sein könnte.

Das Chopinenpaar vertritt den gängigen Typus mit hoher, vorn und hinten in einen schmalen Grat auslaufender Stelze, die sich aus einer scheibenförmigen, seitlich leicht einschwingenden Laufplatte entwickelt. Das Vorderblatt reicht jeweils bis zum erhöhten Fersenbereich und bildet am Rist

einen abgerundeten Ausschnitt. Es ist mit Durchbruch- und Punktdekor verziert; die radial angeordneten Schlitze der Zehenkappen sind mit roter Halbseide unterlegt.

Die Mode der Chopinen, der hohen Stelzschuhe, hat in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Venedig ihren Höhepunkt erreicht. Zahlreiche Exemplare dieses Typus sind erhalten. Eng verwandte Ausführungen, auch im Hinblick auf die Gestaltung des Durchbruchdekors, finden sich unter anderem in der Livrustkammern (Königliche Rüstkammer) in Stockholm¹ und im Bayerischen Nationalmuseum in München². Wie bei den Stuttgarter Chopinen hat sich auch bei dem Paar in München, das eine Höhe von über 40,0 cm erreicht, das rote Gewebe erhalten, mit dem die Ornamente der Zehenkappen unterlegt sind.

Im Inventar der Kunstkammer von 1705/12 werden die Chopinen im 5. Fach auf S. 18 mit der Nr. 14 aufgeführt: *Zwey [durchgestrichen, darüber] Drey Pantoffeln auf zweij hohen Gestellen mit Leder überzogen, unten ganz breit, lassen sich ansehen alß wie die Römer ihre Cothurni beschrieben werden, seind auf dem Boden mit Pantoffel holtz gefütteret nach der lengde fast geviert, jeder 1 ¼ schuh hoch.*

Das Chopinenpaar wird also zusammen mit dem sehr ähnlichen Einzelstück (Kat. Nr. 324) als Gruppe behandelt, eine Art der Erfassung in Konvoluten, die auch bei drei weiteren

erhaltenen Schuhen (Kat. Nr. 320–321) angewandt wurde.

In den späteren Inventaren werden die Chopinen nur noch sehr lapidar als *Drey Römische Cothurni von weißem Leder* erfasst, ab 1784/85 unter der Rubrik *Exotica* mit der Nummer 5. Das entspricht der Nummer auf dem erhaltenen Aufkleber (s. o. unter „Alte Inv. Nr.“).

Im Inventar von 1784/85 ist als Standort der Chopinen zudem vermerkt: *oben außen auf dem Kasten*, ein Zusatz, der nachträglich gestrichen wurde.

Während anderes Schuhwerk in den württembergischen Kunstkammerinventaren ausführlich beschrieben und in seinem Gebrauch erläutert wird – wie z. B. bei Kat. Nr. 326 –, waren Chopinen offenbar so vertraut, dass der Begriff *Cothurni* als Charakterisierung ausreichte. Da es nur äußerst wenige bildliche Darstellungen gibt, auf denen Frauen mit Chopinen zu sehen sind,³ muss es vorwiegend der erhaltene Objektbestand selbst gewesen sein, auf dem die Kenntnis basierte. Die zahlreichen Chopinen, die sich in fürstlichen Kunst- und Wunderkammern nachweisen lassen, boten offenbar ausreichendes Anschauungsmaterial. Da es Kurtisanen waren, die in diesem Schuhwerk, von unerlässlichen Dienerinnen gestützt, für Furore gesorgt haben, lag der Reiz der Chopinen für Kenner wohl nicht nur im exotischen, sondern wahrscheinlich auch im erotischen Bereich. Das mag mit



dazu beigetragen haben, dass sie zu einem Must-have der fürstlichen Sammler avancierten.

Die Sohlen der Chopinen aus der württembergischen Kunstkammer weisen keine Tragespuren auf. Das könnte die Vermutung nahelegen, dass es eine Produktion gab, die weniger auf potenzielle Trägerinnen, als vielmehr auf die zahlreichen Sammler ausgerichtet war. [RY]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 22, S. 18 (1705/12):
Zwey [durchgestrichen, darüber] Drey Pantoffeln auf zwey hohen Gestellen mit leder überzogen, unten gantz breit, lassen sich ansehen alß wie der Römer ihre Cothurni beschrieben werden, seind auf dem Boden mit Pantoffel holtz gefütteret nach der lengde fast geviert, jeder 1 ¼ schuh hoch.

HStAS A 20 a Bü 85, S. 2 (1770/71):
Nr. 7 Dreij Römische Cothurni von weißem Leder.

Nahezu gleichlautend:

HStAS Bü 130, fol. 97v (1784–1791);
 HStAS Bü 151, fol. 151v (1791/92).

Literatur:

Y 1998, S. 208.

¹ Livrustkammaren, Stockholm, Inv. Nr. LVK 17550; AK Toronto 2009/10, S. 47.

² Bayerisches Nationalmuseum, München, Inv. Nr. I 7-32,33; AK München 1991/92, S. 34, 36f.

³ AK München 1991/92, S. 21; AK Toronto 2009/10, S. 50–53.



324 **Chopine**

Italien, Ende 16. Jh.

Weißes Leder, braunes Leder, Sohlenleder, Holz, Metall. H. 31,0 cm, B. 16,8 cm, T. 18,2 cm
LMW, Inv. Nr. WLM 14539 (vergeben 1975)

Das Leder ist verfleckt, vor allem auf den Oberseiten der Laufplatten. Es weist zahlreiche Fraßlöcher auf, die bei einer in den 1990er-Jahren erfolgten Restaurierung in den Bereichen des weiß gegerbten Leders reversibel gefüllt werden konnten. Die Stelze der Chopine ist leicht nach links geneigt, was eventuell auf eine liegende Aufbewahrung zurückzuführen sein könnte.

Die Chopine hat eine hohe, vorn und hinten in einen schmalen Grat auslaufende Stelze, die sich aus einer spatenförmigen Laufplatte entwickelt. Das mit Durchbruch und Punktdekor verzierte Vorderblatt reicht bis zum erhöhten Fersenbereich und bildet am Rist einen abgerundeten Ausschnitt.

Zur kunst- und kulturhistorischen Einordnung der Chopine sowie ihrer Verortung in der württembergischen Kunstkammer siehe Kat. Nr. 323 ^[RY]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 22, S. 18 (1705/12):
Zweij [durchgestrichen, darüber] *Dreij Pan-*

toffeln auf zweij hohen Gestellen mit Leder überzogen, unten gantz breit, lassen sich ansehen alß wie der Römer ihre Cothurni beschrieben werden, seind auf dem Boden mit Pantoffel holtz gefüttert nach der lengde fast geviert, jeder 1 ¼ schuh hoch.

HStAS A 20 a Bü 85, S. 2 (1770/71):

Dreij Römische Cothurni von weißem Leder.

Nahezu gleichlautend:

HStAS A 20 a Bü 130, fol. 97v (1784/85);

HStAS A 20 a Bü 151, fol. 151v (1791/92).

Literatur: unveröffentlicht



325 Ein Paar Herrenschuhe

Manila, Philippinen (?), letztes Viertel 17. Jh.
Braunes Rauhleder, Sohlenleder, Holznägel,
Metallnagel. H. 15,5 cm, B. 24,0 cm, T. 9,9 cm
Bez. auf dem Vorderblatt von Inv. Nr. WLM 14540
a handschriftlich: *Dieses Paar hab ich gekauft zu
Manill in Ostindien. Samuel Becher;*¹ alte Inv. Nr.
auf der Sohle, am Absatz; Inv. Nr. WLM 14540 b,
runder roter Aufkleber mit der Nummer 6
LMW, Inv. Nr. WLM 14540 a, b (vergeben 1975)

Beide Schuhe sind abgetragen. Die seitlichen
Verschlüsse fehlen.

Inv. Nr. WLM 14540 a: Das Sohlenleder ist an der
breitesten Stelle an den Rändern abgetreten.

An einer Seite befindet sich eine Reparatur mit
einem eingesetzten Lederflicken, der von einem
Metallnagel fixiert wird. Ein Verschlussschlitz ist
durch Zusammenziehen verkleinert und innen
durch eine aufgenähte Schnur verstärkt. Der Ab-
satz weist Verschmutzungen auf.

Inv. Nr. WLM 14540 b: Das Leder der Vorderkappe
hat eine Fehlstelle. Am Ansatz der Sohle beim
Gelenk befindet sich eine Reparatur des Ober-
leders. Beide Ristbänder sind im sich stark ver-
jüngenden Teil repariert. Die beiden Verschluss-
schlitze am Ansatz des einen Ristbandes sind ein-
gerissen und zeigen einen Reparaturversuch mit
flüchtigen Stichen. Das Sohlenleder hat ein Loch.
An der Spitze und an einer Seite ist das Sohlen-
leder mit groben Stichen neu fixiert worden.

Die Männerschuhe mit erhöhtem Absatz
sind aus mittelbraunem Leder gefertigt. Be-
stimmendes Element ist die sehr hoch ge-
zogene, sich stark verbreiternde Ristlasche,
in der das Vorderblatt endet. Die in der Fer-
sennaht ansetzenden Seitenleder gehen
über in sich stark verjüngende Verschluss-
bänder, die jeweils an beiden Seiten zu
fixieren waren. Eine doppelte Ziernaht
schmückt die Ränder aller Schnittteile; sie
findet eine Entsprechung in der Sohlennaht.
Der sich leicht verjüngende Absatz ist aus
vielen dünnen Lederschichten aufgebaut,
die von neun Holznägeln fixiert werden.

In Form und Gestaltung entsprechen die
Herrenschuhe der gängigen europäischen
Schuhmode in den letzten Jahrzehnten des
17. Jahrhunderts. Sehr ähnlich ist beispiele-
weise ein Exemplar, das sich im Museum of
London erhalten hat und das um 1680/90
datiert wird.²

Die Schuhe sind im Schuckardschen In-
ventar der Kunstkammer von 1705/12 im
5. Fach auf S. 17 unter der Nr. 8 aufgeführt
als: *Ein paar gemeine bootsknechts schue,
so zu Manille, einer von den entlegensten
Insuln in Ostindien gemacht worden.* Dass
sie vor Ort von Samuel Becher gekauft wor-
den sind, ist in der Beschriftung auf dem

Vorderblatt einer der Schuhe festgehalten.
Über das spezielle Interesse Samuel Be-
chers an alltäglichen Objekten aus fernen
Ländern gibt ein weiterer Eintrag im Schuck-
ardschen Inventar Auskunft. Dort ist aufge-
listet, dass er der Kunstkammer *exotisches
Brot*, unter anderem *Zwieback aus Marokko*,
gestiftet hat. Inwieweit sich dieses Brot von
einheimischen Erzeugnissen unterschied,
können wir nicht sagen, da diese Kunst-
kammerbestände nicht erhalten sind. Bei
den Schuhen hingegen, die nicht exotisch,
sondern eher vertraut europäisch erschei-
nen, stellt sich die Frage: Was war der
Grund, sie in die Kunst- und Wunderkam-
mer aufzunehmen? Galt es als so erstaun-
lich, dass auch in Manila Absatzschuhe eu-
ropäischer Fassung hergestellt und von
Matrosen getragen wurden? Oder aber soll-
ten die Herkunft der Schuhe und ihre deutli-
chen Tragespuren Zeugnis ablegen für die
weiten und – wie an den Abnutzungen ab-
zulesen – beschwerlichen Reisen Samuel
Bechers? Die mit seinem Namen und der
Provenienz in der Ichform versehene Be-
schriftung auf einem der Schuhe scheint
diese Annahme zu bestätigen. Dann wäre er
der *Bootsknecht*, der die Schuhe selbst an-
hatte, und sie als Beleg dafür, wie weit sie
ihn getragen haben, der Sammlung seines
Landesherrn zur Verfügung gestellt hat –



eine Art „Kontaktreliquie“ der bereisten Länder.

Schon im Inventar von 1776 und dann auch wieder in dem von 1791/92 werden die *Bootsknechtsschuhe* unter der Rubrik *Ausschuss, schadhafte Objekte* geführt. Für die Kunst- und Wunderkammer hatten ihre Herkunft, ihr weltweiter Einsatz und auch ihr Träger also keine Bedeutung mehr. Dass sie sich dennoch erhalten haben und nicht, wie so viele andere Objekte, ausgemustert worden sind, mag an dem im 19. Jahrhundert aufkommenden, kostümgeschichtlichen Interesse gelegen haben. Bis zur Identifizierung als ehemaliger Kunstkammerbestand waren die Schuhe Bestandteil der Kostüm-sammlung des Landesmuseums.

Abgesehen vom gesicherten Terminus antequem ist es die Provenienz, durch die diese

Herrenschuhe in zweifacher Hinsicht eine Sonderstellung einnehmen. Laut Kunstkammerinventar handelt es sich um von einem Matrosen getragene Schuhe. Sie sind also eines der sehr selten überlieferten Beispiele für Schuhe, die nicht aus einer gehobenen, dem repräsentativen Leben verpflichteten Gesellschaftsschicht stammen. Darüber hinaus verdeutlichen diese Arbeitsschuhe aus Manila, dass der Kulturtransfer der Kolonialherren auch die Kleidersitten umfasste. [RY]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 22, S. 17 (1705/12):
Ein paar gemeine bootsknechts schue, so zu Manille, einer von den entlegensten Insuln in Ostindien gemacht worden.

HStAS A 20 a Bü 99, o. S. (1776):
Schublad Nro. 49 1 paar Poots Knechts Schu.

Gleichlautend:

HStAS A 20 a Bü 137, fol. 54r (1791/92).

Literatur: unveröffentlicht

¹ Im neuen württembergischen Dienerbuch ist für das Jahr 1702 ein Georg Samuel Becher als Lakai aufgeführt; später wird er Hausschneider. Ob dieser identisch ist mit dem Käufer dieser Schuhe, lässt sich nicht sagen. Vgl. Pfeilsticker 1957–1974, Bd. 1, §229, §638.

² Cumming 1998, S. 41.

326 Ein Paar Patten

England, Ende 17. Jh.

Eisen, Holz, Leder, Seidensamt. H. 7,6 cm,
B. 20,0 cm, T. 8,0 cm

Bez. an den senkrechten Flächen der Aussparung für den Absatz bei Inv. Nr. WLM 14555 a: *Engeland*¹ sowie auf der Sohle in Bleistift, zum Teil von weißem Aufkleber verdeckt *Patte...*; auf der Sohle, unter der Ferse: runder roter Aufkleber mit der Nummer 7.

Bei Inv. Nr. WLM 14555 b: *Pattens auß.*; alte Inv. Nr. auf den waagrechten Flächen der Aussparung für den Absatz 17; auf der Sohle: quadratischer weißer Aufkleber mit der Nummer 4; mit Bleistift durchgestrichen, mit Rotstift unterstrichen.

LMW, Inv. Nr. WLM 14555 a, b (vergeben 1975)

Die Eisenringe der Patten weisen Rostspuren auf. Der Samt ist in Teilen abgerieben. Die Bindebänder sind nicht erhalten. Inv. Nr. WLM 14555 b zeigt Fehlstellen im Holz an der Aussparung für den Absatz. Ferner liegen die Nähte zwischen Samt und Lederband in Teilen offen.

Die unter Damenschuhen mit erhöhtem Absatz zu tragenden Patten bestehen aus einer holzgeschnitzten, spitz zulaufenden Sohle, die bis auf die holzsichtige Unterseite schwarz gefasst ist. In der Form entsprechen die Patten jenen Schuhen, denen sie als Schutz dienen sollten: Sie steigen im Gelenk an und fallen zur Ferse hin senkrecht ab. Hier bietet eine waagrechte, halbrund begrenzte Fläche die Auflage für den Absatz des Schuhs.

Unter der Holzsohle ist ein geschweifeter Laufring befestigt; die Nieten, mit denen dessen Eisenzungen an Spitze und Ferse fixiert wurden, sind auf der Sohlenoberfläche sichtbar. Der Abstand, mit dem der Eisenring montiert ist, und die Dicke der Holzsohle addieren sich zu einer Höhe von etwa 2,8 cm. Zur Befestigung der Patten an den Schuhen dienen breite, sich verjüngende Ristbänder aus mit rotem Samt gefüttertem Leder, die in Höhe des Gelenks durch jeweils drei Nägel mit der Holzsohle verbunden sind. Vier Löcher an den jeweiligen Enden der Bänder bieten verschiedene Möglichkeiten der Schnürung.

Die Form und Ausführung der Patten entspricht dem in verschiedenen Exemplaren überlieferten Typus der Kotschuhe, die ihre Trägerin davor bewahren sollten, mit ihren kostbaren und empfindlichen Schuhen direkt in den Dreck der Straßen treten zu müssen. Größte Ähnlichkeiten bestehen zu drei Paaren von Patten, die aus der Sammlung des Jesuitenpaters Ferdinand Orban (1655–1732)² stammen und die sich heute im Bayerischen Nationalmuseum in München befinden. Sehr auffällig sind die Übereinstimmungen in Material, Gestaltung und Verarbeitung – bis hin zu Form und Größe der geschweiften Laufringe. Auch die Patten dieser Sammlung sollen laut Inventar von 1774 aus England stammen.³

Die holzsichtige Sohle und die Kanten am schwarz gefassten Holzkorpus haben keiner-

lei Gebrauchsspuren. Das lässt vermuten, dass die Patten nie getragen worden sind. Dem entspricht der perfekte Zustand, in dem sich die Schnittkanten des Samtfutters an den Schnürlöchern erhalten haben. An anderen Stellen hingegen weist der Samt der Ristbänder partielle Abnutzungerscheinungen auf. Wahrscheinlich sind die Bänder also in einer Zweitverwendung eingesetzt worden, mit den bereits vorhandenen Spuren des vorangegangenen Einsatzes. Auch die unterschiedliche Verarbeitung an den Langseiten der Ristbänder, wo der Samt umgeschlagen und an das Leder angenäht wurde, und an den fixierten Schmalseiten, wo er zusammen mit dem Leder abgeschnitten ist, lässt dies plausibel erscheinen. Diese Auffälligkeiten sind auch an den Kotschuhen der Orbanschen Sammlung zu beobachten.⁴ Ob Patten dieser Machart von vornherein als Sammlerobjekte hergestellt und verkauft worden sind, oder ob sie als benutzbare Gebrauchsgegenstände auf dem Markt waren, lässt sich beim derzeitigen Stand der Forschung nicht entscheiden.

Im Inventar von 1705/23 sind die Patten im 5. Fach auf S. 18 unter Nr. 17 aufgeführt: *Ein paar Caloschen von holtz, unten mitt eiserne Ringen beschlagen, bey kohtichtem Wetter der Schuh Zuverschonen, daß man nehmlich nur mit den schuen hinein steigt, alßdan Zubindet, und geschwind wider ablegen kan. Werden von dem frauenzimmer*



Paffens
aus

Engelant

in Engeland gebraucht und Patins genant.
Die Beschreibungen der Patten in den weiteren drei Kunstammerinventaren des 18. Jahrhunderts folgen sinngemäß, in Teilen sogar wörtlich, diesem Text. Im Inventar von 1792, in dem die Patten als Nr. 4 unter Exotica erscheinen, ist später ein ausführlicher Randvermerk hinzugekommen:
Pattens sind ein ebenso gangbarer Artikeln als Schuhe u. Stiefel.

a) die mittelst 2 eiserner Bügel an einer Sohle v. Holtz befestigt sind oben an d. Sohle sind 2 lederne Riemen oder Klappen, die beim Überziehen zus. geknüpft werden. Dies Bedürfnis gibt unseren Handwerkern Nahrung. Einer macht allein das Eisenwerk, ein anderer allein die Sohlen, ein dritter schneidet allein die Riemen dazu, u. ein 4ter bringt alle Teile zusammen Sie verursachen ein Gräßl. Geräusch, u. das schöne Geschlecht gewöhnt sich nicht nur an einen klappernden Gang, sondern bekommt auch plumpe Füße.

Die detaillierte Beschreibung der Verwendung und die Schilderung des Nutzens der Patten in den Inventaren des 18. Jahrhunderts belegen, dass Kotschuhe dieser Art im deutschsprachigen Gebiet eher nicht in Gebrauch waren; nur so ist zu erklären, dass sie als ungewöhnliche, nur in England verbreitete Modeerscheinung im Herzogtum Württemberg unter Exotica subsumiert werden.

Der aus dem 19. Jahrhundert stammende Nachtrag im Inventar von 1792 bringt die

Veränderungen des Interesses und der Betrachtungsweise zum Ausdruck: Mit der Auflistung der Handwerker, die an der Herstellung des nun nicht mehr als singuläre Erscheinung dargestellten Schuhwerks beteiligt waren, rücken wirtschaftliche Aspekte in den Vordergrund, und mit der Modekritik – dem Hinweis auf die unschönen akustischen und optischen Begleiterscheinungen – die wertenden, bürgerlichen Moralvorstellungen der neuen Epoche. [RV]

Quellen:

HStAS A 20 a Bü 22, S. 18 (1705–23):
Ein paar Caloschen von holtz, unten mitt eisernen Ringen beschlagen, bey kohtichtem Wetter der Schuh Zuverschonen, daß man nehlich nur mit den schuen hinein steigt, alßdan Zubindet, und geschwind wider ablegen kan. Werden von dem Frauenzimmer in Engeland gebraucht und Patins genant.

HStAS A 20 a Bü 85, fol. 3r (1770/71):
Ein paar sogenannte Calachen von Holz, och Pattens, unten mit eisernen Ringen versehen; dergleichen sich das Frauenzimmer in Engelland beij kothigem Weeg bedienet, um die andere Schuhe, unter welche sie Solche Calaschen anziehen, zu schohnen.

Nahezu gleichlautend:
HStAS A 20 a Bü 130, fol. 97r-v (1784–1791).

Nahezu gleichlautend:
HStAS A 20 a Bü 151, fol. 151v (1791/92)
Späterer Randvermerk (19. Jh.):
Pattens sind ein ebenso gangbarer Artikeln als Schuhe u. Stiefel.
a) die mittelst 2 eiserner Bügel an einer Sohle v. Holtz befestigt sind oben an d. Sohle sind 2 lederne Riemen oder Klappen, die beim Überziehen zus. geknüpft werden. Dies Bedürfnis gibt unseren Handwerkern Nahrung. Einer macht allein das Eisenwerk, ein anderer allein die Sohlen, ein dritter schneidet allein die Riemen dazu, u. ein 4ter bringt alle Teile zusammen Sie verursachen ein Gräßl. Geräusch, u. das schöne Geschlecht gewöhnt sich nicht nur an einen klappernden Gang, sondern bekommt auch plumpe Füße.

Literatur: unveröffentlicht

¹ Zu dieser Herkunftsbezeichnung vgl. die Bemerkungen zu den Herrenschuhen Inv. Nr. WLM 14540 a, b, deren Beschriftung vielleicht von derselben Hand stammt.

² Zu dieser umfangreichen Sammlung vgl. Krempel 1968.

³ AK München 1991/92, S. 70.

⁴ Vor allem Inv. Nr. I 7-79,80: AK München 1991/92, S. 70, Nr. 69.